

2/2020

# SCHNELLER

MAGAZIN ÜBER CHRISTLICHES LEBEN IM NAHEN OSTEN



## VÖLKER OHNE STAAT

ARAMÄER, ASSYRER, JESIDEN, KURDEN, PALÄSTINENSER



**EVS** Evangelischer Verein  
für die Schneller Schulen

## VÖLKER OHNE STAAT

<b>Rückkehr in die Heimat</b>	2
Besinnung	
<b>Eine Identität außerhalb von Kirchengrenzen finden</b>	4
Über den schwierigen Begriff „Volk“ im Nahen Osten	
<b>Der zerplatzte Traum vom eigenen Staat</b>	7
Warum heute mehr Assyrer im Westen als im Nahen Osten leben	
<b>Überall in der Minderheit</b>	10
Die Situation der Kurden in der Türkei, in Syrien, im Iran und im Irak	
<b>Êzîdî und Êzîdxan</b>	12
Warum es kaum möglich ist, von den Jesiden als einem Volk zu sprechen	
<b>Zwei Völker, aufeinander angewiesen</b>	14
Palästinensische und israelische Perspektiven	
<b>Die Erben tausender Kirchen und Klöster</b>	16
Über die Urbewohner Mesopotamiens – die Aramäer	

## NACHRICHTEN AUS DER SCHNELLER-ARBEIT

<b>Keine Einnahmen, viele Ausgaben</b>	18
Wie die Schneller-Schulen die Corona-Krise meistern	
<b>Der Mensch denkt, Gott aber lenkt</b>	20
Wie Corona-Masken unerwartet den Schneller-Schulen helfen	
<b>Das Glück der kleinen Momente</b>	21
Ehemalige erinnern sich	
<b>Einzigartige Bildungsarbeit im Nahen Osten</b>	24
Ausstellung zum 200. Geburtstag von Johann Ludwig Schneller	

## CHRISTEN UND DER NAHE OSTEN

<b>Mit Corona wird die Not noch größer</b>	
Über die aktuelle Lage der Christen in Nordsyrien	

<b>Medien</b>	30
<b>Nachrufe/Impressum</b>	33

**Liebe Leserin, lieber Leser,**

während die Texte dieses Heftes verfasst werden, stehen die Schneller-Schulen leer: keine Kinder im Internat und in der Schule, keine Auszubildenden in den Werkstätten. Auch der Nahe Osten ist von der Corona-Pandemie nicht verschont geblieben.

Umfassende Ausgangssperren sind zum Alltag geworden. In Jordanien wurden immer wieder unterschiedliche Teile des Landes abgeriegelt: Zuerst der Norden um Irbid, weil es hier eine Häufung von Erkrankungen gegeben hatte. Dann der Süden, weil er als erstes wieder Corona-frei war, und der Erfolg nicht gefährdet werden sollte. Der Libanon erlebt parallel dazu die tiefste Wirtschaftskrise aller Zeiten.



Und doch funktionieren die Schneller-Schulen auch unter solchen Bedingungen weiter: Sowohl an der Theodor-Schneller-Schule (TSS) als auch an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) stellen die Lehrerinnen und Lehrer Unterrichtsmaterialien im Internet zur Verfügung; die Jahrgänge 7 bis 9 an der JLSS werden sogar regulär online unterrichtet. Jetzt macht es sich bezahlt, dass der Direktor, George Haddad, seine Mitarbeitenden noch kurz vor der Krise in solchen Methoden hat schulen lassen. Plötzlich funktioniert, was noch vor wenigen Monaten nicht klappen wollte. Auch in Syrien herrscht Ausgangssperre; über Ostern haben die Lehrerinnen unseres Vorschul-Projektes im „Tal der Christen“ den oft bitterarmen Familien der Kinder aber Geschenkpakete nach Hause bringen können.

Geplant wurde dieses Heft lange vor der Krise. Doch das Schwerpunktthema, „Völker ohne Staat“, wird auch danach nicht verschwunden sein. Ob Palästinenser, Kurden, Aramäer, Assyrer oder Jesiden – in diesem Heft berichten einige der qualifiziertesten Fachleute über Geschichte, Gegenwart und Perspektiven dieser Volksgruppen. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Bitte bleiben Sie den Menschen im Nahen Osten auch in diesen schwierigen Zeiten verbunden. Und mögen Sie selbst unbeschadet durch die Krise hindurch gelangen. Das Redaktionsteam wünscht Ihnen dazu von Herzen Gottes Segen!

Ihr

Uwe Gräbe

## RÜCKKEHR IN DIE HEIMAT

**D**ie Region des Nahen Ostens befindet sich seit langem in einer Phase von Konflikten und Zerstörung. Die Akteure wechseln, doch das Drama geht weiter. In vielen Ländern unserer Region herrschen Unruhen, Krieg, Gewalt und Blutvergießen. Infolgedessen gibt es viele Flüchtlinge, Vertriebene und große Armut. Unschuldige Menschen und Menschen, die eine kleine Minderheit in der

»Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören.«

(Jeremia 29, 11-12)

Bevölkerung bilden, zahlen in solchen Situationen den höchsten Preis. Fanatismus, Extremismus, Neokolonialismus und andere Formen des Bösen rauben den Menschen ihre Freiheit, ihre Hoffnungen und ihren Frieden.

Es gibt viele Menschen, die sich auf einmal außerhalb ihrer Heimat als Ausländer und Flüchtlinge wiederfinden, während andere sich in ihren Heimatländern und -staaten als Fremde fühlen. So viele

Menschen, die aus den Konflikt- und Verfolgungsgebieten geflohen sind und an einem friedlicheren Ort vorübergehend Heimat oder Zuflucht gefunden haben, träumen von einer Heimkehr. Sicher gibt es auch andere, die nicht mehr zurück wollen. Doch die meisten warten sehnsüchtig darauf, mit der großen Gemeinschaft, zu der sie gehören, in der Heimat wieder vereint zu sein. Mit anderen Wor-



ten, die Heimkehr ist ihr Traum und ihre Hoffnung für die Zukunft.

Nach den Worten des Propheten Jeremia ruft Gott sein Volk auf, die Pläne, die er für sie hat, zu erkennen. Jeremia erklärt im Namen des Herrn, dass es Gedanken des Friedens und nicht des Leides seien, dass er ihnen eine Zukunft mit Hoffnung geben wolle. Die Menschen waren damals unter der babylonischen Besatzung und im Exil. Inmitten ihrer Verzweigung



Direkt an das Gelände der Theodor-Schneller-Schule in Amman grenzt seit Jahrzehnten ein palästinensisches Flüchtlingslager. Die Schule bietet jungen Menschen Zukunft und Hoffnung.

bietet Jeremia dem Volk Gottes Pläne für eine Zukunft der Hoffnung und des Wohlergehens an, weg von Schaden und Bösem.

Es gibt viele Menschen im Nahen Osten, die auf die eine oder andere Weise einen Exodus oder ein spirituelles Exil erlebt haben. Viele von ihnen träumen von einer Zukunft der Hoffnung und des Wohlergehens. Sie sind dazu berufen, Gottes Pläne für sie zu erkennen, weg von Bösem, von Schaden und Tod. Mit anderen Worten, die Heimkehr ist zu ihrer Berufung geworden. Gott ruft sein Volk im Hier und Jetzt auf, seinen Plan für sie zu erkennen; das ist ihre prophetische Berufung.

Die Diözese Jerusalem dient vielen Menschen, die sich in solchen Situationen befinden. Es gibt Millionen von Flüchtlingen in unserem Bistum. Ein Flüchtlingslager ist sogar nach einer unserer Institutionen benannt: das sogenann-

te Schneller-Camp, das palästinensische Flüchtlingslager direkt neben der Theodor-Schneller-Schule in Jordanien.

Die Schule am Stadtrand von Amman bietet den Menschen in der Region Hoffnung und Zukunft. Durch eine solide Berufsausbildung und gute Schulbildung befähigt und stärkt sie junge Menschen. Vielen Dank an unsere Partner, die Evangelische Mission in Solidarität und den Evangelischen Verein für die Schneller-Schulen, die uns in unserer Mission und in unserer Arbeit für die Menschen in der Region unterstützen.

*Pfarrer Dr. Hosam Naoum, Dekan  
der St. Georgs-Kathedrale und gewählter  
Erzbischof der anglikanischen  
Diözese von Jerusalem*

## EINE IDENTITÄT AUSSERHALB VON KIRCHENGRENZEN FINDEN

Über den schwierigen Begriff „Volk“ im Nahen Osten

**Volkszugehörigkeit im Nahen Osten ist keine Selbstverständlichkeit. Deshalb kann sie leicht zum Gegenstand heftiger Debatten werden. Grund dafür ist die Tatsache, dass die aus dem Westen stammende, aus der Romantik hervorgegangene Konzeption einer „Kulturnation“ im Orient des 19. und 20. Jahrhunderts übernommen wurde. Dies geschah allerdings unter ganz anderen Voraussetzungen als in Europa.**

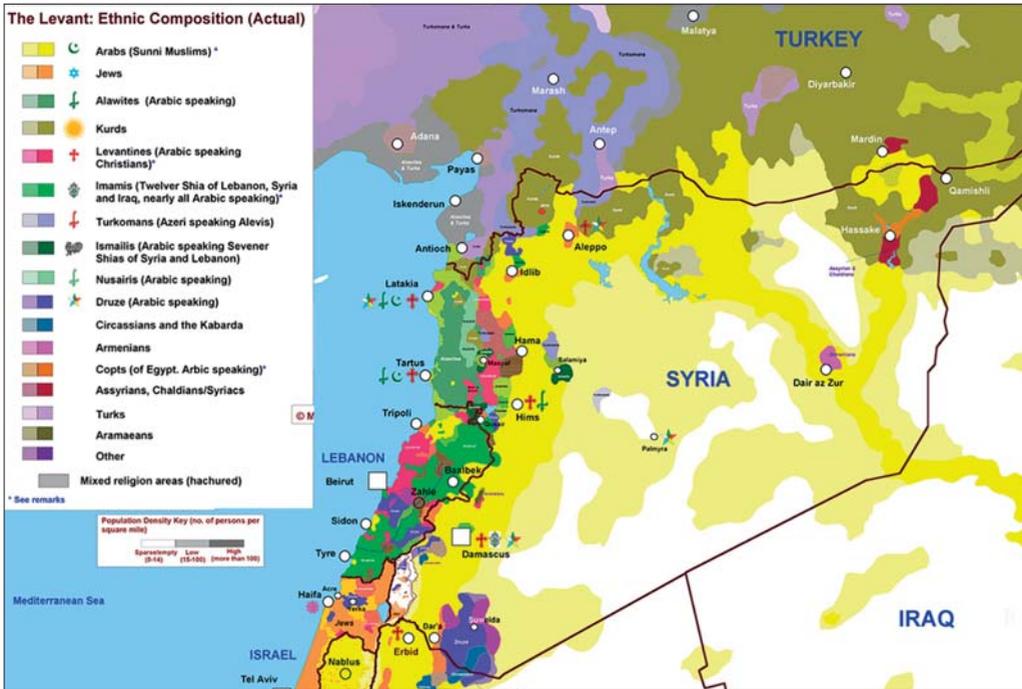
**D**er wesentliche Identitätsmarker im Nahen Osten war seit jeher die Religionszugehörigkeit gewesen. Im Osmanischen Reich war man in erster Linie sunnitischer Muslim und eben nicht zuerst Türke oder Araber. Wer im Osmanischen Reich nicht Muslim war, gehörte zu einer „Religionsnation“ (millet), die allein am dogmatischen Bekenntnis orientiert war. Als dieser Zustand vom modernen Gedanken der „Nation“ überlagert wurde, begann der Kampf der Slaven um ihre eigenen Staaten – und damit Hand in Hand um ihre kirchliche Unabhängigkeit vom griechischen Patriarchat in Konstantinopel.

Etwa um die Zeit, als Serben und Bulgaren um ihre „Nationalkirchen“ rangen, erwachte in den Bildungseliten der rum-orthodoxen Christen im syrischen Raum das Bewusstsein, zur arabischen Nation zu gehören. Das betraf nicht allein den Kampf um den arabischen Charakter und die kirchliche Unabhängigkeit des antiochenischen Patriarchats. Christliche Intellektuelle waren an der Spitze der arabi-

schen Renaissance (nahda) gestanden. Auf Christen wirkte der arabische Nationalgedanke auch deshalb attraktiv, weil er das Konzept einer gleichberechtigten Staatsbürgerschaft verhielt, die nicht mehr auf der Zugehörigkeit zu einer Religion, sondern zu einem Volk beruhte. Die Betonung der „Arabizität“ ist bis heute ein wesentliches Merkmal in der Selbstbeschreibung des rum-orthodoxen Patriarchats von Antiochien.

Andere Gemeinschaften verweigerten sich dieser Option. In Ägypten trat in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts neben die Zugehörigkeit zum arabischen Sprach- und Kulturraum die starke Erinnerung an das pharaonische Altertum. War man im Niltal doch so etwas wie eine eigene – eben ägyptische – Nation. Nicht wenige Kopten haben sich dieser Selbstsicht angeschlossen. Als Anhaltspunkt dafür hatte man die altägyptische Sprache, die nach wie vor im Gottesdienst Verwendung fand. Der Rückgriff auf die altägyptische Vergangenheit, der Verweis darauf, dass das Christentum lange vor dem (arabischen) Islam in Ägypten Wurzeln geschlagen und die angestammte Kultur aufgenommen habe, diente nicht zuletzt der Selbstbehauptung. Es war eine Art, der muslimischen Mehrheit zu verdeutlichen, dass man die angestammte Bevölkerung repräsentiere und ein unumstößliches Lebensrecht in diesem Lande besitze.

Diesem Ziel dienten auch die ethnischen Selbstdefinitionen von Angehörigen der Kirchen syrischer Tradition. Nur war es



Auf einer Karte der Columbia University wird am Beispiel Libanon und Syrien deutlich, wie vielfältig und kompliziert es werden kann, will man im Nahen Osten von Völkern und Nationen sprechen.

in den weiten Gebieten, die sich vom Libanon und der heutigen Südosttürkei bis hin nach Nordirak und Nordwestiran erstrecken, nicht so eindeutig vorgezeichnet wie in Ägypten, auf welches vorislamische Volkstum sich die Geschichte der einheimischen Christen beziehen sollte. Das klassische Syrisch, ein Zweig des Alt-Aramäischen, als überlieferte Liturgiesprache verband die Syrisch-Orthodoxe, die Syrisch-Katholische, die Maronitische, die Assyrische und die Chaldäische Kirche miteinander. Auch sprechen viele Mitglieder dieser Kirchen einen neuaramäischen Dialekt. Aber auf welches antike Volk sollte das zurückgehen?

Unter ostsyrischen Christen entstand das Bewusstsein, Nachkommen der alten Assyrer zu sein. Die früher zu Unrecht „nestorianisch“ genannte Kirche hat sich diese Sicht der Dinge im 20. Jahrhundert zu eigen gemacht und nennt sich heute offiziell die „Assyrische Kirche des Ostens“.

Bei den Syrisch-Orthodoxen ist der unglückliche Umstand eingetreten, dass sich manche Kirchenmitglieder als Assyrer verstehen, viele andere jedoch als Nachfahren der alten „Aramäer“, von deren Kleinkönigreichen das Alte Testament ja ausführlicher berichtet. Beide Seiten haben separate politische und kulturel-



Die chaldäisch-katholische Sankt-Josefs-Kathedrale in Ainkawa bei Erbil wurde erbaut im Stil eines altbabylonischen gestuften Tempels, dem Zikkurat.

le Vereinigungen, die sich in Internetforen verbal in einer Weise bekämpfen, die auf Außenstehende irritierend wirkt. Man muss versuchen zu verstehen, dass hier Menschen um ihre Identität ringen, die sich nicht mehr darin erschöpfen will, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kirche anzugeben.

Seit 2014 erkennt der Staat Israel offiziell eine aramäische Volkszugehörigkeit an. Mitglieder der melkitisch-griechisch-katholischen und der maronitischen Kirche haben sich entsprechend registrieren lassen. Aramäer sein heißt hier, Christ, aber nicht Araber zu sein. Es heißt, politisch an der Seite Israels und nicht der Palästinenser zu stehen.

Vielleicht ist es insgesamt hilfreich, jeweils auf die Funktion zu achten, die sich mit den Zuschreibungen „Volk“ und „Nation“ im Nahen Osten verbindet. Wer diesen Spuren nachgeht, begegnet Menschen, die sich dagegen wehren, von größeren Kollektiven, ethnischen und religiösen, vereinnahmt zu werden. Hochmut des westlichen Intellektuellen, der „Nation“ für eine längst überholte Sache hält, wäre hier fehl am Platz.

*Prof. Dr. Karl Pinggéra lehrt Kirchengeschichte an der Philipps-Universität Marburg.*

# DER ZERPLATZTE TRAUM VOM EIGENEN STAAT

Warum heute mehr Assyrer im Westen als im Nahen Osten leben

**Zu den staatenlosen Völkern im Nahen Osten gehören die Assyrer. An ihrer Geschichte wird deutlich, dass ein Volk ohne eigenen Staat schnell in alle Winde zerstreut werden kann.**

Aus dem Geschichtsunterricht dürfte bekannt sein, dass die Assyrer im Altertum ein mächtiges Volk waren, deren Einfluss zeitweise weit über ihr eigentliches Siedlungsgebiet in Mesopotamien bis nach Ägypten ausstrahlte. Wer von den heutigen Assyren spricht, muss erst einmal definieren, wer genau damit gemeint ist. Geht es nur um die Angehörigen der Assyrischen Kirche des Ostens und der Alten Kirche des Ostens, oder um alle Christen, die in ihren Gottesdiensten noch das Aramäische verwenden und aus dem sogenannten Assyrischen Dreieck zwischen Urmi im Norden (heute Iran), Ninive im Süden (heute Irak), Urfa im Westen (heute Türkei) und Erbil im Osten (heute Irakisch-Kurdistan) stammen? Dann wären auch die chaldäisch-katholischen, die syrisch-orthodoxen und die syrisch-katholischen Christen mitgemeint. Entsprechend werden die Assyrer manchmal auch „Aramäer“, „Assyro-Chaldäer“ oder „Chaldo-Assyrer“ genannt.

Doch egal, welche Bezeichnung für diese Aramäisch sprechende ethnische Minderheit verwendet wird, alle Mitglieder dieser Gemeinschaft sehen sich als die Nachfahren des großen alten assyrischen Volkes. Über Jahrtausende bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts, also bis zum Ende des Osmanischen Reichs, siedelten die Assyrer vorwiegend in ihrem Stammland in Mesopotamien. In den vergangenen hundert Jahren aber sind die meisten Assy-

rer nach Westeuropa, Amerika oder Australien ausgewandert. In der Türkei leben heute noch schätzungsweise 25.000 Assyrer, allerdings vor allem in Istanbul und anderen großen Städten und weniger in ihrem ursprünglichen Stammland, dem Tur Abdin. Dort leben heute noch etwa 2.500 Assyrer. Im Iran sind es noch etwa 20.000 Assyrer. Nur in Syrien und im Irak stellt diese Volksgruppe noch mehrere Hunderttausende Menschen. Aufgrund der durch Krisen und Kriege bedingten Fluchtbewegungen gibt es keine genauen Zahlen. Dass es dieses Volk in alle Winde zerstreut hat, ist eine der großen Tragödien des 20. Jahrhunderts.

Am Beispiel der Assyrer wird deutlich, wie sehr der Zerfall des Osmanischen Reiches und die Neuordnung des Nahen Ostens durch westliche Mächte die Region verändert haben. Die Auswirkungen der Entscheidungen von damals prägen noch heute das Leben vieler Menschen in der



Die assyrische Sankt-Georgs-Kirche in Sad el Baouchrieh wurde in den 1930er Jahren erbaut. Überlebende des Genozids waren auf Umwegen in den Libanon gekommen und gründeten in dem Beiruter Vorort eine neue Gemeinde.



Oannes Consulting

Eine Kirche im Khabour-Tal. Im Februar 2015 hatte der Islamische Staat dort 35 assyrische Dörfer zerstört, die in den 1930er Jahren von den Überlebenden des Massakers von Semile gegründet worden waren.

Region. Wie in anderen ethnischen Gruppen fiel auch bei den Assyern das westliche Konzept einer Nation im 19. Jahrhundert auf fruchtbaren Boden. Der Wunsch, eine konfessionsunabhängige Nation bilden zu wollen mit einem eigenen Territorium im eigenen Stammland, wuchs in der assyrischen Bevölkerung. Als Minderheit, die einen anderen Glauben pflegte, gerieten sie 1915 aber genauso wie die Armenier ins Visier der nationalistischen Jungtürken. Während des Genozids von 1915 bis 1918 starben 275.000 bis 300.000 Assyrer. Das waren etwa zwei Drittel der gesamten assyrischen Bevölkerung.

Nach dem Ersten Weltkrieg siedelte Großbritannien, das zusammen mit Frankreich nun das Sagen im Nahen Osten hatte, Überlebende des assyrischen Genozids in Mosul und Kirkuk sowie in Bagdad an. Die Assyrer setzten in die bri-

tische Schutzmacht ihre Hoffnung und unterstützten sie. Das aber mussten sie teuer bezahlen, als der Irak 1932 unabhängig wurde. Die arabischen und kurdischen Stämme nahmen den Assyern sowohl die probritische Haltung als auch ihre Autonomiebestrebungen übel. Viele assyrische Familien flohen nach Syrien, wo Frankreich allerdings die Entscheidungen traf und sich für die Flüchtlinge nicht zuständig fühlte. Die Assyrer wurden wieder zurückgeschickt. Die irakische Armee überfiel den Flüchtlingszug 1933 in Kirkuk. Hunderte kamen dabei um.

Unter den Assyern in Mosul und Kirkuk kam es zu Aufständen gegen die irakische Armee. Unter dem Stichwort „Massaker von Semile“ ging die Niederschlagung der assyrischen Aufstände in die Geschichtsbücher ein. 60 der 64 assyrischen Dörfer wurden zerstört, die männliche Be-

völkerung ab zehn Jahren wurde von der irakischen Armee erschossen. Die Briten griffen nicht ein. In Semile, einem Dorf, wurden hunderte Frauen und Kinder, die in der Polizeistation Schutz gesucht hatten, erschossen. Insgesamt sollen in dieser Zeit rund 3.000 Assyrer getötet worden sein. Die Überlebenden flohen nach Syrien und siedelten sich am Khabur-Fluss an.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt war der Traum von einem eigenen assyrischen Staat endgültig zerplatzt. Der damalige Katholikos-Patriarch der Assyrischen Kirche des Ostens, der mit 25 Jahren noch junge Mar Eshai Shimun XXIII., wurde von der neuen irakischen Regierung aufgefordert, auf seinen Anspruch zu verzichten, auch die politischen Belange der Assyrer zu vertreten. Als Kirchenoberhaupt würde man ihn dann anerkennen. Shimun hatte in den Jahren davor beim Völkerbund und den Schutzmächten sich immer wieder für eine Staatenlösung starkgemacht. Der junge Mann lehnte den Vorschlag der neuen Regierung ab. Im Sommer 1933 wurde er in Arrest genommen, kurz darauf nach Zypern deportiert und war fortan von seinem Kirchenvolk getrennt. Von 1940 an lebte er in den USA, 10.000 Kilometer vom mesopotamischen Ursprungsland entfernt.

Damit ist das Kapitel der Zerstreuung des assyrischen Volkes aber nicht zu Ende. Die Emigrationswellen aus dem Nahen Osten haben auch in der Gemeinschaft der Assyrer große Lücken hinterlassen. Ein Beispiel dafür ist die assyrische Gemeinde in Beirut, die in den 1930er Jahren gegründet wurde und bis zum Bürgerkrieg im Libanon 1975 stetig wuchs. Vier Kirchen wurden gebaut, die Gemeinde gründete sogar eine eigene Grundschule. Assyrische Viertel entstanden. Mittlerweile aber haben so viele Assyrer den Libanon Richtung Westen verlas-

sen, dass die Kirchen kaum noch gebraucht werden. Selbst für die Hauptkirche im Beiruter Vorort Sad-el-Baouchrieh wird bereits überlegt, wie lange es sich noch lohnt, sie zu unterhalten.

Die allerletzten Hoffnungen auf eine Zukunft im Nahen Osten hat der Islamische Staat den Assyrern vor wenigen Jahren genommen. Im Februar 2015 überrannten die Dschihadisten die 35 Dörfer am Khabur-Fluss in Syrien, welche die Überlebenden des Massakers von Semile Mitte der 1930er Jahre aufgebaut hatten. Mehr als 200 Menschen wurden in Geiselschaft genommen, Frauen und Mädchen in die (Sex-)sklaverei gezwungen. Wer fliehen konnte, floh in den Libanon, um dort die Papiere für die Emigration in ein westliches Land fertigzumachen.

Inwieweit die Assyrer auch in der Diaspora ihre Identität als ein Volk mit einer langen gemeinsamen Geschichte aufrechterhalten können, wird sich erst in den nächsten Generationen zeigen. Ob es ihnen gelingt, hängt aber nicht allein davon ab, wie Eltern ihren Kindern das gemeinsame Erbe übermitteln. Es reicht auch nicht, dass die Assyrer sich weltweit mit ihren unterschiedlichen Interessen unter einem gemeinsamen Dach organisieren. Die Zukunft des assyrischen Volkes hängt vor allem davon ab, ob die internationale Gemeinschaft Rücksicht nimmt auf Völker, die kein eigenes Staatsgebiet haben und sich für ihre Rechte einsetzt.

*Katja Dorothea Buck*

## ÜBERALL IN DER MINDERHEIT

Die Situation der Kurden in der Türkei, in Syrien, im Iran und im Irak

**Mit schätzungsweise 40 Millionen sind die Kurden das weltweit größte Volk, das keinen eigenen Staat hat. Sich selbst bezeichnen sie als „Die Waisen des Universums“. Der Traum von einem alle Kurden vereinenden souveränen kurdischen Staat ist aus vielen Gründen unrealistisch.**

**B**ei der Neuordnung des zerfallenen Osmanischen Reiches hatten 1920 die Siegermächte des Ersten Weltkrieges einen eigenen Staat für die Kurden vorgesehen. Diese Absicht wurde jedoch bereits 1923 zugunsten des jungen türkischen Staates fallengelassen. Die ehemals osmanischen Kurdengebiete wurden stattdessen der Türkei, Syrien und dem Irak zugeteilt. Die Kurden wurden somit überall zu Minderheiten, die fortan oft unter Diskriminierung und Verfolgung zu leiden hatten. Schätzungen der Größe des überwiegend sunnitischen kurdischen Volkes reichen von 35 bis 40 Millionen Menschen. In der Türkei leben danach zwischen 15 und 20 Millionen Kurden, im Irak 7 bis 8 Millionen, im Iran 10 bis 11 Millionen und in Syrien 2 bis 3 Millionen. Hinzu kommen kleinere kurdische Minderheiten im Libanon und in den Ländern des Kaukasus.

In der Türkei hat es seit der Staatsgründung zahlreiche Aufstände der Kurden gegen die türkische Herrschaft gegeben. Die letzten Jahrzehnte waren geprägt vom Kampf der Kurdischen Arbeiterpartei PKK gegen den türkischen Staat. Dabei wurden Tausende kurdische Dörfer zerstört und einige Millionen Kurden aus Ostanatolien

vertrieben. Bis heute starben deswegen auf beiden Seiten mehr als 30.000 Menschen. Es gab aber auch diverse Entspannungsphasen, da die PKK inzwischen keine separatistischen Ziele mehr verfolgt. Ein vielversprechender Friedensprozess vor wenigen Jahren ist aber gescheitert.

In Syrien wurden die Kurden während der Assad-Diktatur massiv unterdrückt. Im seit 2011 andauernden Bürgerkrieg eroberten die Oppositionskräfte einen erheblichen Teil von Nordsyrien. Große Gebiete hat das syrische Regime mittlerweile zurückerobert. 2016 riefen die syrischen Kurden die „Demokratische Föderation Nord- und Ostsyrien“ aus, die sie Rojava nannten, und errichteten eine weitgehende Selbstverwaltung. Die Zukunft von Rojava ist aber offen, da die Türkei ein kurdisches Staatsgebilde an ihrer Südgrenze strikt ablehnt und Teile von Rojava besetzt hat.

Im Irak gab es in der Regierungszeit von Saddam Hussein neben friedlichen Phasen Zeiten schlimmster Verfolgung der irakischen Kurden, zum Teil mit völkermordartigen Ausmaßen. 1989 ließ Saddam Hussein mehr als 150.000 Kurden u. a. mit Giftgas ermorden. 1992 erlangte Irakisch-Kurdistan den Status eines föderalen Teilstaates, in dem Christen ein hohes Maß an Rechten haben und die Gleichberechtigung der Frauen gewährleistet ist. Im Kampf gegen den Islamischen Staat waren die irakischen Kurden ein wichtiger Verbündeter der Anti-IS-Koalition, wobei sie auch mit deutschen Waffen unterstützt wurden. 2018 votierten sie in einem Referendum zu 93 Prozent für eine Trennung vom Irak. Eine mögliche Teilung des Irak



Über einem Flüchtlingslager für geflohene Syrer in Irakisch-Kurdistan wehen kurdische Flaggen.

wird jedoch sowohl von Bagdad, als auch von der übrigen Welt abgelehnt.

Im Iran wurde im kurdischen Teil 1945 die Republik Mahabad ausgerufen, die aber bereits 1946 vom Iran zerschlagen wurde. Heute gibt es im Iran zwar eine Provinz, die den Namen Kurdistan trägt. Die Kurden dort haben aber keine besonderen Rechte. Die politische Vertretung der Kurden wird von Teheran seit Jahren massiv bekämpft. Beispiele dafür sind die Ermordung der Vorsitzenden der sozialdemokratischen iranischen Kurdenpartei

PDKI 1989 in Wien und 1992 im Restaurant Mykonos in Berlin.

Fazit: Nach dem Israel-Palästina-Konflikt ist die Kurdenfrage der zweite jahrhundertalte Dauerkonflikt im Nahen Osten, ohne dessen nachhaltige Lösung ein dauerhafter Friede in der Region nicht möglich ist.

Ein eigener Staat, der alle Kurdengebiete umfasst und alle Kurden vereint, ist illusorisch. Dies wird nicht nur von den betroffenen vier Staaten bekämpft, sondern würde auch einen Verstoß gegen das Prinzip der Unveränderbarkeit von Grenzen bedeuten und wird daher weltweit abgelehnt.

Der internationalen Staatengemeinschaft bleibt die Verpflichtung, alles zu tun, dass die Kurden jeweils selbstbestimmte Autonomieformen bekommen. Nur in föderalstaatlichen Modellen wird ein friedliches Zusammenleben der kurdischen Minderheiten mit Türken, Irakern, Syrern und Iranern möglich sein.

*Martin Weiss war von 1980 bis 2010 Referent für Außenpolitik in der SPD-Bundestagsfraktion und betreute die Krisenregionen Naher Osten und Balkan.*

*Von 1993 bis 2007 war er Mitglied im Vorstand des Evangelischen Vereins für die Schneller-Schulen.*

## ÊZÎDÎ UND ÊZÎDXAN

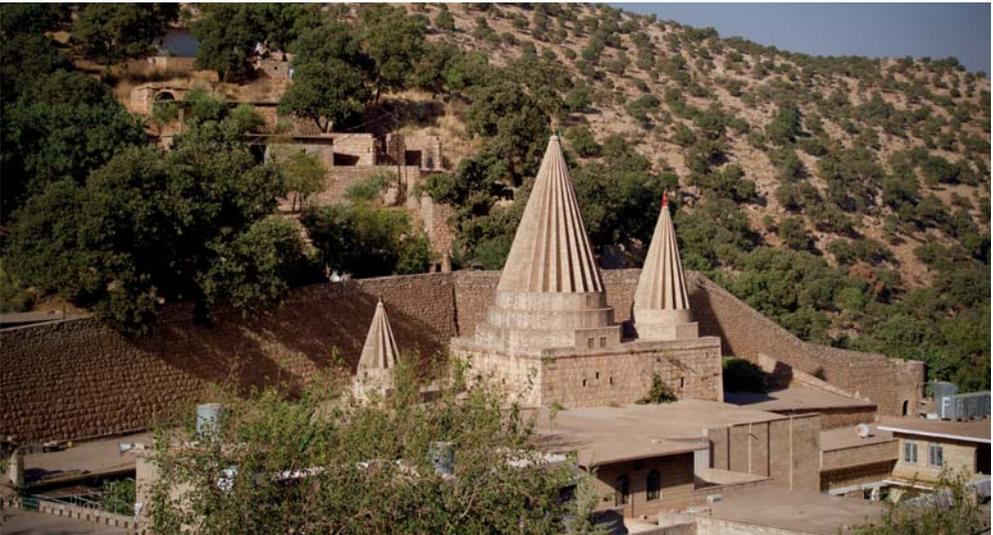
Warum es kaum möglich ist, von den Jesiden als einem Volk zu sprechen

Als ich die Anfrage erhielt, für einen Schwerpunkt zum Thema „Völker ohne Staat“ einen Beitrag über die Yeziden/ Jesiden bzw. Êzîdî, wie sie sich selbst schreiben, zu verfassen, zögerte ich, denn ganz unabhängig von der Frage, was denn nun ein Volk sein soll, ist die Selbstidentifikation der Êzîdî doch eine wesentlich komplexere als bei vielen anderen Bevölkerungsgruppen.

**D**ies hat hauptsächlich zwei Gründe: Zum einen ist die Idee, ein „Volk“ zu sein, für die gesamte Region des Nahen Ostens eine historisch sehr junge Idee. Sie ist eine Folge des importierten Konzepts des Nationalstaates und völkischer Ideen, das erst im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert aus Europa in den Nahen Osten kam. Im Osma-

nischen Reich hatten zuvor völlig andere kollektive Identitäten und vorgestellte Gemeinschaften dominiert. Dort zählte zu allererst die religiöse Zugehörigkeit und nicht eine gemeinsame Sprache oder Abstammung. Zum anderen haben die Êzîdî auch nach dem Import dieser europäischen Ideen von Nation und Volk nie ein gemeinsames Konzept entwickelt. Vielmehr verfolgen sie bis heute rivalisierende Identitätskonzepte.

Aber beginnen wir mit dem ersten Punkt: Im Osmanischen Reich gab es den offiziellen sunnitischen Islam und ebenso offiziell anerkannte religiöse Minderheiten. Bis zu den Tanzimat-Reformen 1856, die unter anderem die Gleichstellung aller osmanischen Untertanen mit sich brachten, bildeten sie sogenannte Millets, die



Das irakische Lalisch, 60 Kilometer nördlich von Mosul, ist der heilige Ort der Êzîdî. Dort befinden sich die Grabstätten ihrer Heiligen – ein Ort religiöser Feste und Ziel von Pilgerfahrten.

zwar minder privilegiert, dafür aber mit gewissen Autonomierechten ausgestattet waren. Außerhalb dieser anerkannten Minderheiten von Christen und Juden wurden verschiedene heterodoxe Gruppierungen nicht anerkannt und immer wieder Opfer von Verfolgungen. Dazu zählten ebenso islamische Heterodoxien wie die Aleviten und Alawiten wie auch die synkretistische Religionsgemeinschaft der Êzîdî.

Im Kern geht diese Glaubensgemeinschaft auf die alte westiranische Religion zurück, vermischte sich im Laufe der Geschichte aber mit verschiedenen Elementen nahöstlicher Religionen, darunter auch dem Christentum und dem Islam. Seine heutige Gestalt erhielt der êzîdîsche Glaube durch den Süfi-Gelehrten Sheikh Adi im 11. Jahrhundert, der in der wichtigsten heiligen Stätte der Êzîdî im irakischen Lalisch bestattet ist.

Scheikh Adi gilt als der Urheber einer sehr komplexen sozialen Ordnung mit drei verschiedenen Statusgruppen, die in der europäischen Literatur immer wieder als „Kasten“ bezeichnet werden, allerdings nicht dem indischen Kastenwesen entsprechen. Die Heirat mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften war genauso strikt verboten wie zwischen den verschiedenen Statusgruppen. Die Vorfahren der heutigen Êzîdî vermischten sich fast das gesamte letzte Jahrtausend mit niemandem in ihrer Umgebung und bis heute glauben die Êzîdî, dass sie einen völlig anderen Ursprung haben als andere Menschen.

Ob sie sich als „Volk“ verstehen, ist trotzdem umstritten. Die meisten Êzîdî sprechen Kurdisch in seiner am stärksten verbreiteten Form, dem Kurmancî. Eine kleine Minderheit im Irak verwendet Arabisch als Muttersprache. Jene Êzîdî, die behaupten es gäbe eine eigene Sprache

Êzîdkî, bezeichnen damit dieselbe Sprache, die andere Kurden als Kurmancî bezeichnen.

Innerhalb der Êzîdî gibt es Strömungen, die sich selbst nicht als Kurden sehen, sondern ein eigenes Volk bzw. eine eigene Nation der Êzîdî behaupten und dabei auch Anspruch auf ein eigenes Land Êzîdxan (Êzîdkhan gesprochen) stellen. Gefördert wurde diese Sichtweise v.a. in Armenien, wo aufgrund des Genozids von 1915 muslimische Kurden betont negativ gesehen werden, Êzîdî aber eher als Leidensgenossen. Auch die Arabisierungspolitik Saddam Husseins im Irak und der Verrat muslimisch-kurdischer Peshmerga der Regionalregierung Kurdistans 2014 beim Angriff des so genannten „Islamischen Staates“ trug dazu bei, dass manche Êzîdî im Irak sich als eigenständige nationale und nicht nur religiöse Minderheit verstehen.

Einen Staat der Êzîdî gab es nie, sehr wohl aber êzîdîsche Fürstentümer innerhalb des osmanischen Reiches. Der Mîr (Fürst) von Shexan im Irak ist der letzte der heute noch diesen Titel trägt. Allerdings hatte dessen 2019 verstorbener Vorgänger bereits in seiner Jugend die letzten politischen Funktionen verloren. Was viele Êzîdî allerdings fordern, ist eine Autonomieregion insbesondere in Sinjar, sowie eigene Sicherheitskräfte, um sich gegen Angriffe von Dschihadisten schützen zu können.

*Dr. Thomas Schmidinger ist Politikwissenschaftler, Sozial- und Kulturanthropologe mit den Schwerpunkten Kurdistan, Jihadismus, Naher Osten und Internationale Politik und lebt in Wien.*

## ZWEI VÖLKER, AUFEINANDER ANGEWIESEN

### Palästinensische und israelische Perspektiven

**Der britische Orientalist Bernard Lewis hat einmal die These vertreten, im Nahen und Mittleren Osten gebe es nur vier Nationen: Israel, Ägypten, Türkei und Iran. Beim Rest handle es sich um Stämme, die sich hinter ihren Fahnen versammeln. Doch Lewis unterschätzte die Dynamik der ethnischen Vielfalt und der politischen Geschichte im Nahen Osten. Das wird am Beispiel der Palästinenser einmal mehr deutlich.**

**D**ie Behauptung, Palästina sei zum Zeitpunkt, als die ersten jüdischen Zionisten ins Land kamen, ein Land ohne Volk gewesen, war nie richtig. Zum Ende des Ersten Weltkriegs lebten 642.000 Araber und 58.000 Juden im Land. 1947 lag das Verhältnis bei etwa 2:1, nämlich 1,2 Millionen zu 590.000. Während Israels Unabhängigkeitskrieg verließen bis zu 750.000 Araber durch Flucht und Vertreibung ihre Heimat, und der neue Staat Israel zählte nurmehr 156.000 Araber.

Während die zionistische Führung im Land unter Leitung von David Ben-Gurion im Gegensatz zum Zionistischen und Jüdischen Weltkongress zielstrebig auf einen Staat zustrebte, orientierte sich die palästinensische Führung mit dem Mufti von Jerusalem, Amin El-Husseini, an den arabischen Nachbarn, was vor allem auf die territorialen Begehrlichkeiten Ägyptens und Jordaniens in Palästina zurückzuführen war.

Dieses Spannungsverhältnis dauert bis heute an. Auch die israelische Eroberung Ost-Jerusalems, der Westbank und der Sinai-Halbinsel 1967 mit dem Son-

derfall Golanhöhen änderte daran wenig – mit einer entscheidenden internen Ausnahme: Das arabische Identitätsgefüge verwandelte sich in die palästinensische Nationalbewegung. Die Bewohner der Flüchtlingslager forderten nicht nur Israel, sondern auch die Regierenden in Jordanien und Libanon heraus.

In Deutschland wird gerne die doppelte Solidarität mit dem Staat Israel und dem palästinensischen Volk beschworen, so auch in der jüngsten Stellungnahme des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland. Die Beziehungen zwischen Israelis und Palästinensern finden allein deshalb eine besondere Aufmerksamkeit, weil sich Israel als Demokratie und Rechtsstaat definiert und von außen daran gemessen wird. Daraus ergeben sich manche Ungleichgewichte in deutschen Wahrnehmungen.

1948 war die Unabhängigkeitserklärung auf „jüdisch und demokratisch“ abgestellt worden. Und nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967 brach die Debatte, wer nun Jude sei, voll aus und gipfelte im vergangenen Sommer im „Nationalstaatsgesetz für das jüdische Volk“. Gerade weil das jüdische Volk in aller Welt von einer mystischen Liebe zum Land Israel geprägt sei, hat der Erziehungswissenschaftler und Philosoph Akiva Ernst Simon das Verhältnis zur arabisch-palästinensischen Bevölkerung als die „jüdische Frage“ hervorgehoben. Mit der „Israelisierung“ der arabischen Staatsbürger findet sie gegenwärtig eine Bestätigung. Vor allem junge Araber wollen am öffentlichen Leben beteiligt sein. Die Zahl der arabischen Studierenden an Universitäten und



Ramallah 2011: Nach der Anerkennung durch die Vereinten Nationen weht die palästinensische Flagge mit vielen anderen Flaggen im Wind. Vielleicht ist der Traum von einem unabhängigen Palästina neben Israel aber gar nicht mehr realisierbar.

Hochschulen wächst, jüdische Schulen beschäftigen arabische Lehrkräfte, Begegnungen jüdischer und arabischer Familien nehmen zu. Nur in Ost-Jerusalem hält man an der Verweigerung fest: Eine Mitwirkung gilt als Anerkennung der Annexion von 1980. Allmählich gehört aber das Tabu, dass die jüdische Mehrheit Vorrang über die Rechte der arabischen Minderheit habe, der Vergangenheit an. Zur Debatte steht vielmehr die Beteiligung arabischer Abgeordneter der „Vereinigten Liste“ mit 15 Mandaten am Regierungshandeln.

Gleichwohl: Die Idee, das kleine Dreieck zwischen Netanja und Afula abzugeben und damit seine 90.000 arabischen Bewohner in die Westbank umzusiedeln, wie von Donald Trump im „Deal of the Century“ vorgeschlagen, stößt auf scharfe Ablehnung seitens der Betroffenen und

belegt einmal mehr, dass die große Mehrheit der 21 Prozent arabischen Staatsbürger ihre Zukunft in Israel sieht.

Die arabische Formel lautet mittlerweile: Diesseits und jenseits der einstigen Grünen Linie sind wir ein palästinensisches Volk, das nach dem Scheitern der Zwei-Staaten-Lösung auf jene Rechte zwischen Mittelmeer und Jordan pocht, die für die jüdische Bevölkerung selbstverständlich sind. Beide Völker sind aufeinander verwiesen. Die internationale Diplomatie sollte das bedenken.

*Dr. Reiner Bernstein arbeitet als Nahost-Historiker, hat seit 2004 die israelisch-palästinensische Genfer Initiative in Berlin vertreten und jüngst das Buch „Wie alle Völker...? Israel und Palästina als Problem der internationalen Diplomatie“ (Darmstadt 2019/20) vorgelegt.*

## DIE ERBEN TAUSENDER KIRCHEN UND KLÖSTER

Über die Urbewohner Mesopotamiens – die Aramäer

**Die Aramäer sind die Urbewohner Mesopotamiens und Großsyriens, also der heutigen Südosttürkei, des Iraks, Syriens und des Libanon. Sie waren das erste Volk, das christianisiert wurde. Heute kämpfen sie gegen viele Widerstände, dass das antike aramäische Erbe bewahrt bleibt.**

**D**ie Vor- und Frühgeschichte der Aramäer beginnt Ende des dritten, Anfang des zweiten Jahrtausends vor Christus. Urkundlich erwähnt werden sie erstmals im 12. Jahrhundert v. Chr. Das letzte aramäische Königreich, das des Königs Abgar X., bestand bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. und lag in der Osrhoene, einer Landschaft in Nordmesopotamien, dem heutigen Grenzgebiet zwischen Syrien und der Türkei.

Das Aramäische war lange Zeit lingua franca, also Verkehrssprache, im Orient. Es diente den Assyern und Persern als offizielle Reichssprache. Die frühesten Zeugnisse des Aramäischen stammen aus dem 9. bis 8. Jahrhundert v. Chr. Einige Teile des Alten Testaments wurden in Aramäisch verfasst. Zur Zeit der Geburt Christi bis mindestens ins 4. Jahrhundert wurde es auch in Palästina gesprochen. Aramäisch war die Muttersprache Jesu und seiner Jünger. Bis heute wird es noch in einigen Regionen Mesopotamiens und Syriens gesprochen und geschrieben – und seit einem halben Jahrhundert auch in der westlichen Diaspora.

Die Erfindung der aramäischen Schrift war ein Novum im Vergleich zur komplizierten Keilschrift, derer sich die damaligen Völker bedienten. Bis heute wird die

se Schrift im Hebräischen verwendet. Aus der altaramäischen Schrift entwickelte sich im ersten Jahrhundert v. Chr. eine weitere Schriftart, das Estrangelo. Daraus entstanden wiederum eine west- und eine ostsyrische Schrift, die bis heute verwendet werden.

Die Bezeichnungen „Aramäer“ für das Volk, „Aramäisch“ für die Sprache und „Aram“ für das Land wurde in der Septuaginta – in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments – ab der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. in „Syrrer“, „Syrisch“ und „Syrien“ umbenannt. Daher wurde die Fremdbezeichnung Syrrer synonym für Aramäer, was allerdings nicht mit den heute mehrheitlich arabischen Bewohnern von Syrien verwechselt werden darf.

Die Aramäer wurden früh von den Aposteln christianisiert. Nach der Jerusalemer Urgemeinde gelten sie als die ersten Christen. In Antiochien, der Hauptstadt des damaligen Syriens, wurden die Jünger Christi zum ersten Mal „Christen“ genannt (Apg. 11,26). Das aramäische Königreich von Urhoy (oder auch Osrhoene) soll im 3. Jahrhundert das erste Königreich gewesen sein, welches das Christentum offiziell zur Staatsreligion erhob, also noch vor Konstantin dem Großen im Jahre 380.

Das Patriarchat der syrischen Kirche von Antiochien ist eines der ersten drei bzw. fünf apostolischen Patriarchate, deren Stellung auf dem ersten ökumenischen Konzil von Nicäa (325) erhoben wurde. Das syrisch-aramäische Christentum verbreitete sich früh in Mesopotamien und Syrien. Viele Kirchen und Klöster



Pergamentseite eines syrischen Stundengebetbuches aus dem 9./10. Jahrhundert

wurden erbaut, Schulen und Akademien gegründet. In diesen Einrichtungen übertrugen die aramäischen Gelehrten, wie zum Beispiel Mönche und Bischöfe, vom 6. bis 8. Jahrhundert die Werke der antiken Philosophen und Mediziner aus dem Griechischen ins Aramäische, dann aus dem Aramäischen ins Arabische. Die Aramäer wurden so zu Brückenbauern zwischen dem Morgenland und dem Abendland. Sie übermittelten die griechische Bildung indirekt über die Araber im Mittelalter nach Europa und leisteten damit einen wichtigen Beitrag zur Geisteswissenschaft.

Die Ausbreitung des Islam ab dem 8. Jh. im Orient schwächte das Aramäische und durch die Invasion der Araber und Türken schrumpfte das Volk der Aramäer in ihrer Ursprungsheimat, so dass sie nicht mehr in der Lage waren, erneut einen eigenen Staat zu gründen. Heute, im 21. Jahrhundert, sind den Aramäern und der Syrischen Kirche folgende Punkte wichtig:

- dass diese Staaten auf dem aramäischen Ursprungsgebiet das aramäische Erbe bewahren;
- dass die heutigen Staaten die tausenden Kirchen, Klöster, Kirchenruinen und enteigneten Immobilien ihren früheren Besitzern zurückgeben;
- dass sie dem friedlichen Volk der Aramäer den Status einer Minderheit anerkennen und ihrer Kirche die Körperschaft des öffentlichen Rechts und volle Religions- und theologische Ausbildungsfreiheit für die nachkommenden Generationen gewähren;
- dass die Geistlichen der syrischen Kirche die gleichen Rechte erhalten wie die Geistlichen der Moscheen;
- dass religiöse und ethnische Unterschiede bei der Frage nach den Rechten einer Minderheit keine Rolle spielen;
- dass Rassismus, Antisemitismus und Radikalismus keinen Raum bekommen, damit alle Völker und Religionen friedlich miteinander leben können.

*Dr. Gabriel Rabo ist Theologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er überträgt derzeit das Weisheitsbuch Ben Sira (AT) aus dem Syrischen ins Deutsche.*

## KEINE EINNAHMEN, VIELE AUSGABEN

Wie die Schneller-Schulen die Corona-Krise meistern

**Der Libanon und Jordanien haben mit Ausbruch der Corona-Krise sehr harte Maßnahmen zur Eindämmung des Virus ergriffen. In beiden Ländern gab es seit Mitte März Ausgangssperren, die Grenzen wurden geschlossen, Flug- und Nahverkehr eingestellt, manche Distrikte komplett abgeriegelt. Die beiden Schneller-Schulen waren und sind vor besondere Herausforderungen gestellt.**

**M**it den Corona-Maßnahmen mussten die Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) im Libanon und die Theodor-Schneller-Schule (TSS) in Jordanien schließen. Auch die Internatskinder wurden nach Hause geschickt. Seither versuchen an beiden Schulen die Lehrerinnen und Lehrer, die Kinder und Jugendlichen soweit wie möglich online zu unterrichten. Die allermeisten Schülerinnen und Schüler hätten auf dem einen oder anderen Weg Zugang zu einem Internet-fähigen Endgerät wie zum Beispiel zu Smartphones oder Tablets, berichten die beiden Direktoren Pfarrer George Haddad (JLSS) und Pfarrer Khaled Freij (TSS). Außerdem gebe es in beiden Ländern ausreichend viele öffentliche Internet-Hotspots.

Neben dem schulischen Unterricht wird auch an beiden Einrichtungen versucht, dass in der beruflichen Ausbildung wenigstens die Theorie-Einheiten online weitergehen können. Mit einer Öffnung der Schulen im Libanon rechnet Haddad zum Ende des Fastenmonats Ramadan, Ende Mai. Dann bliebe den Schülerinnen und Schülern immerhin noch ein ganzer Monat, um sich auf die Abschlussprüfungen vorzubereiten, sagt Haddad.

Finanziell ringen beide Einrichtungen mit dem gleichen Problem. Auf der einen Seite sind mit der Schließung die eigenen Einnahmen (wie Erträge aus den Werkstätten und die ohnehin sehr geringen Schulgebühren) jetzt völlig weggebrochen. Besonders an der TSS fehlen außerdem die Einnahmen aus dem Gästehaus, das vor der Corona-Krise zahlreiche Übernachtungen verbuchen konnte. Zum anderen müssen die Gehälter der Lehr- und pädagogischen Kräfte sowie der Angestellten weitergezahlt werden. Allein in Jordanien liegen die Gehälter für einen Monat bei knapp 36.000 JD (47.000 Euro). Die jordanische Regierung hat zwar ein Gesetz verabschiedet, nach dem Arbeitgeber mit ihren Arbeitnehmern verhandeln können, dass während der Corona-Krise die Gehälter um maximal 30 Prozent gekürzt werden können, vorausgesetzt, das Mindesteinkommen von monatlich 220 JD (290 Euro) wird dadurch nicht unterschritten. Doch beruht diese Maßnahme ganz auf Freiwilligkeit. Die TSS hat deswegen die Evangelische Mission in Solidarität gebeten, sie bei den Gehaltskosten zu unterstützen.

An der Johann-Ludwig-Schneller-Schule stellt sich das gleiche Problem, dass auf der einen Seite keine Einnahmen mehr erzielt werden, auf der anderen Seite die Gehälter voll bezahlt werden müssen. Hinzu kommt, dass der Libanon seit Herbst unter einer schweren Wirtschaftskrise leidet. Mit dem Staatsbankrott haben sich die Lebensmittelpreise verdoppelt bis verdreifacht. Die Medien berichten mittlerweile von Menschen, die an Mangelernährung leiden. Nachdem die Zahl



Zwischen Corona-Pandemie und Wirtschaftskrise ist es manchmal schwer, zuversichtlich zu bleiben. Die Schneller-Schulen versuchen es trotzdem.

der Neuinfektionen mit dem Corona-Virus fast auf Null gesenkt werden konnte, kommt nun die im Herbst begonnene Revolution wieder in Gang. Die Leute demonstrieren wieder. Anfangs blieben sie dabei aus Corona-Gründen häufig in ihren Autos sitzen. Inzwischen zeigt sich, dass die Gewalt wieder zunimmt: Die Not der Menschen ist offenbar riesengroß und einige Kommentatoren schließen Hungerrevolten im Libanon in nächster Zukunft nicht mehr aus.

Angesichts der Not vieler Menschen im Land hat der Direktor der JLSS, Pfarrer George Haddad, im März eine Initiative der sozialen Verantwortung unter den Mitarbeitenden gestartet. In einem Brief an alle Angestellten bittet er sie darum, auf 20 Prozent ihres Gehalts zu verzichten, damit es an bedürftige Verwandte, Nach-

barn oder Freunde ausgezahlt werden kann. Wiederum 20 Prozent von diesem Betrag würden an syrische Flüchtlinge in der Umgebung der Schule weitergegeben, die oft noch weniger hätten als die Libanesen. „Wir sind alle Menschen und aufgrund unserer religiösen Werte machen wir keine Unterschiede zwischen Ethnien oder Rassen“, schreibt Haddad, der selbst ein Fünftel seines Gehalts an ehemalige Schneller-Angestellte und an syrische Flüchtlinge abgegeben hat, die unter extremer Armut leiden. „Ich danke allen, die sich dieser freiwilligen Initiative anschließen, die rechtlich zwar nicht bindend ist, aus einer menschlichen, religiösen und aus einer Schneller-Perspektive heraus aber dringend notwendig ist.“

*Uwe Gräbe, Katja Dorothea Buck*

## DER MENSCH DENKT, GOTT ABER LENKT

Wie Corona-Masken unerwartet den Schneller-Schulen helfen

Neulich habe ich in einem Kleider-Café für Flüchtlinge gespendete Oberleintücher ausgemistet. Zum Wegschmeißen ist der Baumwollstoff zu schade, dachte ich und stellte den Sack an den Straßenrand für die Altkleidersammlung. Doch dann kam alles anders.

**D**er Abholtermin verstrich, ohne dass der Sack abgeholt wurde. Das hat mich fast ein wenig geärgert. Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt. Denn einige Tage später sprach ich mit einer Bekannten, der Leiterin einer Diakoniestation, die auf ihrem Spaziergang an unserem Garten vorbeikam. „Arbeiten Sie in der Pflege mit Mundschutz?“, fragte ich sie. „Leider nein, es gibt derzeit keine zu kaufen“, war ihre Antwort. Eine Nachbarin, die auch mit am Zaun stand, meinte: „Ich nähe derzeit Masken für ein Hospiz.“ „Interessant, das könnte ich doch auch machen“, sagte ich.

Am nächsten Morgen bekam ich eine E-Mail. Die Leiterin der Diakoniestation fragte mich, ob ich für ihre Mitarbeitenden Masken nähen könnte. Sie würden schon von Angehörigen gefragt, weshalb sie keine trügen. Meine spontane Antwort: „Ja, das mache ich.“ Wie viele Mitarbeitende es denn seien? 30 war die Antwort. Mir war klar, dass es wesentlich mehr als 30 Masken würden sein müssen.

Ich lud mir eine Näh-Anleitung aus dem Internet herunter und legte los. Hosengummi hatte ich zum Glück noch zu Hause. Meine Nähmaschine lief zwischendurch immer wieder heiß, so dass ich sie über Nacht abkühlen lassen musste. Die Falten zu nähen, an denen der Stoff



privat

Ursula Jetter an der Nähmaschine

mehrfach liegt, brachte sie an ihre Leistungsgrenze. Die vielen Stunden, die ich an der Nähmaschine saß, wollte ich gerne im Zuge der Solidarität in der Corona-Krise spenden. Umso überraschter war ich, als ich beim Abliefern der Masken einen Umschlag überreicht bekam mit der Aufschrift „Spende für die Schneller-Schulen“. Die Leiterin der Diakoniestation wusste, dass wir den Schneller-Schulen schon seit vielen Jahren verbunden sind.

Ich habe mich riesig darüber gefreut. So konnte mit dem Baumwollstoff, der eigentlich nicht mehr gebraucht wurde, gleich zweifach geholfen werden: Erst der Diakoniestation in Form von Masken und dann den Schneller-Schulen mit einer beachtlichen Geldspende. So macht Gott sogar noch aus unserem Abfall etwas Gutes. Ist das nicht wunderbar!?

*Ursula Jetter, Stuttgart*

# DAS GLÜCK DER KLEINEN MOMENTE

Ehemalige erinnern sich

**Jutta Herold (27) war 2012/2013 Volontärin an der Theodor-Schneller-Schule, wo sie in einer Mädchenwohngruppe mitgearbeitet hat. Heute studiert sie evangelische Theologie.**



Wenn ich an mein Freiwilligenjahr zurückdenke, kommen mir zuerst die vielen tollen, witzigen Tee- und Kaffee-Gespräche mit meinen Mitfreiwilligen und den Mitarbeitern der Schneller-Schule in den Sinn. In jeder Pause wurde geredet und gelacht und manchmal auch ernstere Sachen besprochen. Außerdem denke ich an die Kinder in der Family, das Überwachen der Hausaufgaben – irgendjemand hat immer versucht zu schummeln! – und die Zeit auf dem Spielplatz. Ich denke zurück an die manchmal auch lauten Streitigkeiten in der Family, wenn Kleinigkeiten leidenschaftlich ausgefochten wurden (was ziemlich häufig vorkam) und an die Ruhe, wenn die Kinder endlich im Bett waren. Das mag anstrengend klingen, doch ich mochte die Arbeit sehr. Es waren die kleinen Momente, wenn die Kinder Erfolg in der Schule hatten, wenn sie sich auf ein Spiel konzentrierten, versuchten, mir Arabisch beizubringen oder einfach auf meinem Schoß saßen, um mir zum Beispiel die Haare zu frisieren. Die Mädchen aus der Family würde ich gerne nochmal sehen um zu wissen, was aus ihnen geworden ist, ob es ihnen gut geht...

Während des Jahrs an der TSS lernte ich die Schule sehr schätzen. Auch wenn nicht alles perfekt lief und die Erzieher viel Kraft und Nerven brauchten, konnte ich sehen, wie wichtig die Schule ist: Nicht sel-

TSS/Herold



Jutta Herold (r.) mit Mädchen aus der TSS

ten kam ein Kind mit blauem Auge vom Wochenende zuhause zurück zur Schule. In den Schneller-Schulen geben Erzieher und Lehrer ihr Bestes, um den Kindern ein behütetes zweites Heim und viel Hilfestellung zu geben. Das ist eine sehr wichtige und unterstützenswerte Aufgabe, der ich mich immer verbunden fühlen werde.

Jedem, der sich für ein freiwilliges Jahr in der TSS interessiert, würde ich raten, zuerst einen Arabischkurs zu machen. Die Kinder dort lernen zwar Englisch und Deutsch, trotzdem ist es gut, ein bisschen Arabisch zu können. Ich würde jedem ans Herz legen, eigene Spiel- oder Bastelideen in die Family mitzunehmen. Und natürlich würde ich auch dazu raten, mal die TSS zu verlassen, um sich das wunderschöne Jordanien anzuschauen, Leute außerhalb der Schule kennenzulernen und einfach die Zeit zu genießen.



DAMIT WIEDER

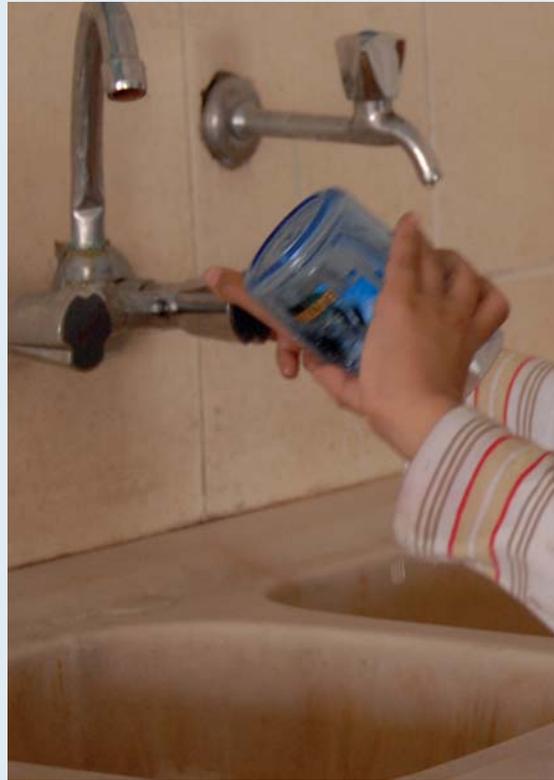
# FRISCHES W A

Die Theodor-Schneller-Schule (TSS) in Amman braucht dringend neue Wasserleitungen. Seit einiger Zeit ist bekannt, dass die Rohre, die beim Bau der Schule in den 1960er Jahren verlegt wurden, so veraltet sind, dass Hygienemängel über kurz oder lang nicht ausbleiben würden.

**F**rüher wurde das Brunnenwasser in einer großen Zisterne gesammelt und über diese Leitungen an die einzelnen Gebäude verteilt. Heute wird der zentrale Wasserspeicher an jeweils drei Tagen pro Woche mit städtischem Leitungswasser befüllt, welches den staatlichen Qualitätsvorgaben entspricht.

Im Herbst vergangenen Jahres wurde klar, dass die Schule kein Wasser mehr aus den alten Leitungen würde nehmen können. Was aus den Wasserhähnen kam, entsprach nicht mehr der geforderten Qualität. Das Gesundheitsamt verhängte ein Verbot. Auf einmal hatten die Kinder, die Lehrer, die Erzieher, alle Arbeiter auf dem Gelände und auch die Volontäre aus Deutschland kein frisches Trinkwasser mehr.

Die Schule musste teureres Wasser von einem privaten Versorger kaufen und mit Tanklastern bringen lassen. Die Wassertanks auf den Dächern mussten immer wieder aufgefüllt werden, damit der Betrieb in der Schule weitergehen konnte. Und in manchen Fällen waren auch die Ableitungen dieser Tanks defekt, so dass sie sich in einigen Fällen praktisch von



Frisches und sauberes Wasser für die TSS – das soll mit Ihren

selbst leerten – was noch häufigere Wasserlieferungen notwendig machte.

Dass dies keine Dauerlösung würde sein können, war den Verantwortlichen von Anfang an klar. „Es gibt keine andere Alternative, als neue Leitungen zu verlegen“, sagt Pfarrer Khaled Freij, der Direktor der TSS. Um weitere Kosten durch den

# S S E R FLIESST



Spenden wieder möglich werden.

## IHRE SPENDE: WASSER FÜR DIE TSS

Kontoverbindung:  
Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen  
Evangelische Bank eG  
IBAN: DE 59 5206 0410 0000 4074 10  
BIC: GENODEF1EK1  
Stichwort: Wasserleitungen TSS

EMS/Gräbe



EMS/Walblinger

Aus Tanklastern müssen die Wasserbehälter auf dem Dach derzeit aufgefüllt werden.

teuren Zukauf von Wasser aus Tanklastern zu sparen, müsse das Projekt so schnell wie möglich angegangen werden. „Sollte die Corona-bedingte Ausgangssperre wie geplant am 1. Juni in Jordanien aufgehoben werden, dann könnten die Planer, Ingenieure und Bauarbeiter endlich auf das Gelände und mit den Arbeiten beginnen. Dann könnten bis Oktober 2020 die neuen Rohre verlegt sein“, sagt Freij.

Doch dafür ist die Schule auf Spenden angewiesen. Der Kostenvoranschlag für dieses Sanierungsprojekt liegt bei rund 120.000 Euro. Zusammen mit der Evangelischen Mission in Solidarität will der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen die finanziellen Mittel der TSS zur Verfügung stellen und bittet alle Freunde der Schneller-Schulen um Spenden.

**Bitte helfen Sie mit, dass bald wieder frisches Wasser aus den Wasserhähnen der TSS kommt! Vielen Dank für Ihre Unterstützung!**

## EINZIGARTIGE BILDUNGSARBEIT IM NAHEN OSTEN

Ausstellung zum 200. Geburtstag von Johann Ludwig Schneller

Eigentlich sollte am 29. März die Sonderausstellung „Johann Ludwig Schneller: Lehrer – Pädagoge – Missionar“ zu seinem 200. Geburtstag im Ostereimuseum in Sonnenbühl-Erpfingen eröffnet werden. Wie viele andere Veranstaltungen fiel auch diese wegen der Corona-Krise aus. Im Sommer werden aber Teile daraus in Greifswald zu sehen sein. Ein Gespräch mit Dr. Jakob Eisler vom Landeskirchlichen Archiv, der die Ausstellung vorbereitet hat.

### Was wird in der Ausstellung gezeigt?

Es werden zwölf Tafeln ausgestellt, die die wichtigsten Stationen des Lebensweg von Johann Ludwig Schneller nachzeichnen: seine Familie, seine Arbeit für die Entwicklung des Heiligen Landes und besonders die Gründung und Leitung des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem sowie den Aufbau der landwirtschaftlichen Kolonie in Bir Salem.

### Was ist das Besondere an der Ausstellung?

Zusätzlich zu den Tafeln zeigen wir in sechs Vitrinen verschiedene Gegenstände aus dem Leben Schnellers, aus dem Waisenhaus, Bilder, das Reisetagebuch Schnellers vom Jahr 1854 von seiner ersten Reise ins Heilige Land, ferner Briefe und Gedichte und verschiedene Produkte, die im Syrischen Waisenhaus aus Olivenholz, Moses-Stein, Metall, Kupfer u.a. hergestellt wurden.

### Welche Ausstellungsstücke werden erstmals gezeigt?

Wir zeigen die erste deutschsprachige Zeitschrift im Nahen Osten, „Der Bote aus Jerusalem“, die in Jerusalem gedruckt wurde und von Johann Ludwig Schneller noch vor der Gründung des Waisenhauses 1858 herausgegeben wurde. Ferner zeigen wir die Monatszeitschrift „Salam Aleikum“, die erstmals 1863 als Monatsgruß für die Unterstützer des Syrischen Waisenhauses erschienen ist. Neu in der Ausstellung sind auch Gedichte von Schneller, z.B. über sein Heimatdorf Erpfingen und über Jerusalem sowie Briefe der regen Korrespondenz zwischen Schneller und der Pilgermission St. Chrischona.

### Was ist das Besondere an seiner Arbeit?

Schneller hat die Idee des Pietismus und eine bestimmte Vorstellung von Bildung nach Jerusalem gebracht. Das Syrische Waisenhaus war die erste Berufsschule im Nahen Osten. Für die Menschen dort war es das erste Mal, dass sie sahen, dass man in einer Institution nicht nur Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern auch einen Beruf erlernen kann, mit dem man sein eigenes Brot verdienen kann. Das ist einzigartig. In der Vorstellungswelt



Landeskirchliches Archiv (2)

Druckerzeugnisse und Kunsthandwerkliches (Bild rechts) aus dem Syrischen Waisenhaus.

Schnellers hatte die Arbeit einen hohen Stellenwert, dazu kamen Werte wie Bescheidenheit und die Achtung vor Gottes Schöpfung. Neben diesen Werten vermittelte Schneller den Schülern ein Zugehörigkeitsgefühl. In der Anfangsphase haben alle zusammen mit seiner Familie gegessen. Alle, auch die Waisen, fühl-



ten sich zugehörig zur Schneller-Familie. Es war eine Familienstruktur. Als sich die Anstalt in den 1920er/30er Jahren vergrößerte, waren es Diakonen-Familien. Das war etwas sehr Besonderes. Jeder war stolz, ein Schneller-Schüler zu sein, zu dieser Familie zu gehören. Diese starke Verbundenheit hat die Menschen geprägt.

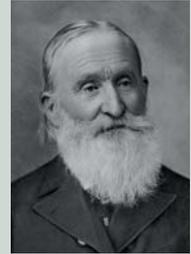
### **Was hat Johann Ludwig Schneller uns heute noch zu sagen?**

Die Forderung, Ressourcen schonend und nachhaltig zu leben, das ist ja genau das, was die Jugendlichen der Fridays-for-Future-Bewegung heute fordern. Das hat Schneller schon vor 150 Jahren von seinen Schülern und Mitarbeitenden verlangt. Es gab nichts, was in der Schule verschwendet wurde: Es wurde immer alles verwertet, nichts wurde weggeworfen.

*Das Gespräch führte Martina Waiblinger.*

## **JOHANN LUDWIG SCHNELLER**

Geboren am 15. Januar 1820 in Erpfingen. 1854 Verheiratung mit Magdalene Böhlinger und Aufbruch nach Jerusalem. Als 1860 im heutigen Libanon ein Bürgerkrieg zwischen Maroniten und Drusen mit mehr als 20.000 Opfern ausbricht, holt Schneller neun Waisenkinder zu sich.



So entsteht das Syrische Waisenhaus von Jerusalem. 1889 wird in Bir Salem eine landwirtschaftliche Kolonie gegründet. Die Blütezeit des Waisenhauses fällt in die Jahre 1890 bis 1930. Die Anstaltsfläche übertraf im Jahr 1914 sogar die Fläche der Altstadt Jerusalems. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erhalten rund 5.000 Kinder in den Schneller'schen Anstalten ihre Ausbildung. Nach 1945 endet, bedingt durch den Holocaust, die Arbeit in dem 1948 entstehenden Staat Israel.

## **AUSSTELLUNG**

Wegen der Corona-Pandemie ist die Ausstellung in Erpfingen auf nächstes Jahr verschoben worden. Teile daraus werden aber diesen Sommer in der Ausstellung „Deutsche im Heiligen Land“ im Greifswalder Dom zu sehen sein. Von 21. Juni bis 21. September kann die Ausstellung täglich und ohne Voranmeldung im Dom besichtigt werden.

## MIT CORONA WIRD DIE NOT NOCH GRÖßER

Über die aktuelle Lage der Christen in Nordsyrien

**Seit Herbst 2018 konzentriert sich das Kriegsgeschehen in Syrien auf den Norden des Landes. Die meisten Christen Nordsyriens leben in der Millionenstadt Aleppo und im kurdischen Selbstverwaltungsgebiet Rojava in der nordöstlichen Provinz Hassake. Sie werden immer weniger und sind von der Not genauso – wenn nicht sogar mehr – betroffen als ihre muslimischen Nachbarn.**

Vor dem Krieg lebten in Aleppo, der einstigen Wirtschaftsmetropole des Landes, etwa 150.000 Christen unterschiedlicher Konfessionen. Heute sind es noch 35.000. Vom früheren Reichtum der vielen christlichen Geschäftsleute ist nicht viel geblieben. Viele wohlhabende Christen sind seit 2012 in das militärisch sichere Küstengebiet von Latakia und Tartus geflohen und dort geblieben. Mehr als drei Jahre nach der Rückeroberung im Dezember 2016 sind die Lebensverhältnisse in Aleppo weiterhin sehr schwierig, auch wenn Trinkwasser und Strom wieder verfügbar sind. Das Geschäftsleben kommt nur mühsam in Gang.

Viele Christen denken ans Auswandern. Deswegen bemühen sich die örtlichen Kirchen, den jungen Menschen in eigenen Schulen weiterhin eine gute Bildung zu vermitteln, aber auch Arbeitsplätze zu schaffen. Dafür erhalten sie erhebliche ausländische kirchliche Hilfe. Nach Aussagen von Kirchenleuten habe das gute Zusammenleben von Muslimen und Nichtmuslimen in der alten multi-kulturellen Handelsstadt keinen Schaden genommen.

Spürbar verbessert hat sich die psychologische Lage für die Stadtbewohner, auch für die Christen. Am 25. Februar 2020 eroberten syrische Kampfverbände Rebellenzstützpunkte am südwestlichen Stadtrand von Aleppo zurück. Von dort aus hatte es, unbeachtet von deutschen Medien, immer wieder Mörserbeschießungen nach Aleppo hinein, mit Toten und Verletzten gegeben. Nach siebeneinhalb Jahren Krieg in diesem Gebiet sind Muslime und Christen jetzt keinem Explosionsdonner mehr ausgesetzt.

Dagegen ist im zweiten alten Siedlungsgebiet der Christen im Norden Syriens, v.a. in der Provinz Hassake im Nordosten, die Lage seit dem 9. Oktober 2019 schlecht bis katastrophal. Dort leben noch etwa 35.000 Christen, davon viele Assyrer und Armenier. Türkische Kampfverbände und islamistische Milizen begannen an diesem Tag einen Angriffskrieg auf syrischem Boden und eroberten einen Grenzstreifen zwischen Ras al Ain und Tell Abyad mit einer Tiefe von etwa 30 Kilometern. Die Christen aus beiden Städten, einige hundert, mussten fliehen. Die Stadt Qamishli direkt an der türkischen Grenze mit einem großen Christenviertel war in den ersten Angriffsstunden türkischem Artilleriefeuer ausgesetzt, was eine Massenflucht auch der Christen auslöste.

Die Provinzhauptstadt Hassake weiter südlich lag außerhalb der türkischen Angriffszone und konnte deshalb viele Flüchtlinge aufnehmen, zum Beispiel in einem Lager am Stadtrand und in Schulgebäuden. Westlich der Stadt liegen 35 alte assyrische Christendörfer am Khabour-Fluss, inzwischen weitgehend ent-



Syrisch-orthodoxe Christen in Qamishli feierten 2015 den Besuch ihres Patriarchen.

völkert. Der Islamische Staat hatte sie im Februar 2015 überrannt und Hunderte von Frauen und Mädchen verschleppt. Die Stadt Tell Tamer am Khabour, wo heute noch eine kleine Gruppe Christen lebt, wird derzeit aus den südlichsten türkischen Stellungen immer wieder mit Artillerie beschossen.

Von den ursprünglich über 200.000 Kurden und Christen, die aus dem türkischen Angriffsgebiet geflohen sind, konnten etwa 70.000 nicht mehr in die Heimat zurückkehren. Einige tausend Gläubige aus dem Raum Qamishli flohen nach Osten in den Nordirak in das alte christliche Siedlungsgebiet in der Ninive-Ebene und ins kurdische Dohuk. Solange die islamistischen Milizen als Helfer der Türken grausam gegen die Zivilisten vorgehen und türkische Streitkräfte zivile Ziele unter Beschuss nehmen, ist an eine Rückkehr von Kurden und Christen in ihre alten Gebiete in Grenznähe nicht zu denken. Viele wollen nur noch auswandern.

Und dann kam auch noch Corona. Das Assad-Regime hatte bereits Mitte März noch vor den ersten bekannt gewordenen Infektionen begonnen, das öffentliche Leben im Land, ähnlich wie hierzulande, einzuschränken. Die kurdische Selbstverwaltung in Nordostsyrien zog am 23. März 2020 nach, obwohl dort ebenfalls noch kein einziger Krankheitsfall bekannt war. Alle öffentlichen Gottesdienste wurden auch dort abgesagt. Das wichtige babylonisch-assyrische Neujahrsfest am 1. April jeden Jahres musste dieses Mal in Syrien ausfallen. Für die christlichen Geschäftsleute, Kleinhändler und Handwerker entfielen durch den Stillstand des öffentlichen Lebens ihre dringend nötigen Einnahmequellen, was angesichts der großen wirtschaftlichen Probleme gerade in Nordsyrien besonders ins Gewicht fällt. Aus Armut ist für viele ein täglicher Überlebenskampf geworden – mit ungewissem Ausgang.

*Gerhard Arnold ist evangelischer Theologe und Publizist und lebt in Würzburg.*

# GENUSS UND SCHÖNES

## SCHNELLER GENUSS

Nicht nur für Nougat-Liebhaber ein wahrer Genuss! Hergestellt aus einer Komposition feinsten Vanille, knackigen Pistazien und erfrischenden Aprikosen. Erleben Sie eine geschmacksintensive Entdeckungsreise in den Nahen Osten!

Mit Ihrem Kauf unterstützen Sie die Johann-Ludwig-Schneller-Schulen im Libanon.

Zutaten: Zucker, Glucose, Eiweiß, Pistazien, Vanille, Aprikosen

10 Stück (ca. 160 g)

4,80 €

## MAGDALENA-SCHNELLER-WEIN, WEISS

CHARDONNAY, LIBANON



Ein mehrfach prämierter Chardonnay des traditionsreichen Weingutes Château Ksara. Angebaut werden die edlen Weintrauben auf 900 Meter in der Bekaa-Ebene. „Unser bester Chardonnay gedeiht auf dem Weinberg, den wir von der Johann-Ludwig-Schneller-Schule gepachtet haben“, sagt Charles Ghostine, Manager bei Ksara. Benannt wurde der international hochgelobte Wein nach der Ehefrau von Johann Ludwig Schneller.

1 Flasche, 0,75 l

13,20 €

## IHRE BESTELLUNG BITTE AN:

### Herrnhuter Missionshilfe e. V.

Badwasen 6 | 73087 Bad Boll

Tel.: 07164 9421-85 | Fax: 07164)9421-99

E-Mail: [info@herrnhuter-missionshilfe.de](mailto:info@herrnhuter-missionshilfe.de)

[www.moravian-merchandise.org](http://www.moravian-merchandise.org)

**TIPP:** Ein Besuch im Online-Shop der Herrnhuter Missionshilfe (MHM) lohnt sich! Dort finden Sie auch einen Rosé-Wein der libanesischen Weinkellerei Ksara, die auch die beiden Schneller-Weine ausbaut.

Außerdem hat die MHM weitere Produkte aus dem Nahen Osten im Sortiment, wie zum Beispiel aus Palästina die Gewürzmischung „Za'tar“, sowie Olivenöl und Olivenseife.

## JOHANN-LUDWIG-SCHNELLER-WEIN, ROT

CUVÉE, RÉSERVE DU COUVENT, LIBANON



Ein ausgezeichneter Cuvée, der die fruchtigen Aromen von Cabernet-Sauvignon, Syrah und Carignan mit einer feinen Vanillenote vereint. Die Trauben reifen auf 900 Meter, ausgebaut wird der Wein in Eichenfässern. Das traditionsreichste und größte Weingut im Libanon, Château Ksara, hat die Weinberge der Johann-Ludwig-Schneller-Schule gepachtet. Johann-Ludwig-Schneller war der Gründer des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem.

1 Flasche 0,75 l

7,90 €

Beide Weine sind in größeren Gebinden zum ermäßigten Preis lieferbar.

# AUS DEM NAHEN OSTEN



## GESCHENKBEUTEL AUS BROKATDAMAST

Diese dekorativen Geschenkbeutel aus Brokatsdamast werden von gehörlosen Frauen im „Jofeh Community Rehabilitation Center“ in Jordanien genäht. Das Zentrum steht in engem Kontakt zum „Holy Land Institute for the Deaf“ in Salt, in das die EMS regelmäßig junge Menschen aus ihrem Freiwilligen-Programm entsendet.

Die Geschenkbeutel haben unterschiedliche Muster und Farben und sind in zwei Größen erhältlich:

klein (ca. 15x10cm)

Preis 2,10 €

groß (ca. 21x15cm)

Preis 2,90 €

## WEIHNACHTSKARTE 2019



Die Karte zeigt das neu restaurierte Engel-Mosaik in der Geburtskirche von Bethlehem (Westjordanland). Nach zwei Jahren sorgfältiger Restaurierung ist die erste Phase eines umfangreichen Restaurierungsprojekts in der Geburtskirche abgeschlossen. Damit erstrahlt eines der bedeutendsten christlichen Heiligtümer in neuem Glanz

Doppelkarte  
mit Umschlag 1,10 €

## SCHLÜSSEL- ANHÄNGER FISCH



Individuell verarbeiteter Schlüsselanhänger aus Holz, von Schreinerlehrlingen der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon hergestellt. Mit dem Kauf unterstützen Sie die Schule, die mehr als 250 christlichen und muslimischen Kindern aus armen Familien ein Zuhause gibt. Seit 2012 sind auch syrische Flüchtlingskinder unter ihnen.

ca. 6 cm

2,20 €

## IHRE BESTELLUNG BITTE AN:

**Evangelische Mission in Solidarität (EMS)**

Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart

Tel. 0711 636 78-71 | Fax: 0711 636 78-66

E-Mail: [vertrieb@ems-online.org](mailto:vertrieb@ems-online.org)

**Shop.ems-online.org**



Christoph Zehendner  
**Willkommen  
 im Haus des Lachens**  
 Versöhnungs- und  
 Mutgeschichten  
 aus dem Heiligen Land  
 Brunnen-Verlag, 2019  
 224 Seiten, 17 Euro

### Hoffnung aus Palästina

Wer ist nicht froh über jede hoffnungsstiftende Nachricht aus Israel/Palästina!? „Willkommen im Haus des Lachens“ stiftet zweifellos Hoffnung. In 24 Kapiteln erzählt Christoph Zehendner die Geschichte des Rehabilitationszentrums LIFEGATE in Bethlehems Nachbarort und damit – so der Untertitel – Versöhnungs- und Mutgeschichten.

Diese handeln beispielsweise vom beruflichen Erfolg ehemaliger Schützlinge wie Fahed. Eine weitere Mutgeschichte ist, wie Linda und Asma ihr Leben im Rollstuhl meistern. Zehender stellt Förderer vor wie die US-amerikanischen Rollstuhl-Engel um Chefmonteur Richard Stepan oder die Sternstunden-Benefizaktion des Bayerischen Rundfunks, durch die seit 2003 fast eine Million Euro an LIFEGATE geflossen sind. Der Autor berichtet außerdem von Begegnungen palästinensischer LIFEGATE-Schützlinge mit dem israelisch-jüdischen Chirurgen Kinan Joseph.

Natürlich darf die aus Höhen und Tiefen bestehende Lebensgeschichte von Gründer und Direktor Burghard Schunkert nicht fehlen. Viele seiner Zitate hat der Autor eingefangen, auch dieses: „Auf beiden Seiten der Grenze leben wunderbare Menschen. Wo es möglich ist, möchten wir die gerne zusammenbringen.“

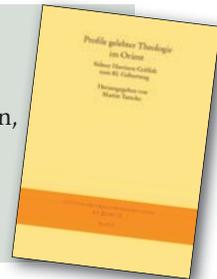
Einen Schwachpunkt hat das Hoffnungsbuch: Nirgendwo wird klar, was

israelische Militärbesetzung seit 1967 für die Palästinenser bedeutet. Der Autor hätte aus den Dutzenden von Facetten der Einschränkung wenigstens zwei oder drei vorstellen müssen: Etwa die Bewegungs-Unfreiheit im West-Jordanland. Oder Israels Weigerung, in der Zone C – das sind 62 Prozent des West-Jordanlandes mit 200.000 bis 300.000 Palästinensern – Genehmigungen zu erteilen, einen Brunnen zu bohren, ein Haus zu bauen oder eine Wasserleitung zu legen. Eine wünschenswerte zweite Auflage sollte das berücksichtigen.

*Johannes Zang*

Martin Tamcke (Hg.)  
**Profile gelebter Theologie  
 im Orient**

Göttinger Orientforschungen,  
 I. Reihe: Syriaca Band 55  
 Harrassowitz Verlag,  
 Wiesbaden 2018  
 268 Seiten, 58 Euro



### Bedeutende Theologen aus dem Orient

Der Sammelband „Profile gelebter Theologie im Orient“, den Martin Tamcke zum 80. Geburtstag des amerikanischen Professors Sidney Harrison Griffith herausgegeben hat, will das Interesse für das orientalische Christentum wecken. Die einzelnen Beiträge befassen sich mit Biografien theologisch bedeutsamer Persönlichkeiten aus dem Nahen Osten.

Die Reise beginnt mit Makarios im 4. Jahrhundert, an den sich exemplarische Darstellungen zu den großen theologischen Entwicklungen der folgenden Jahrhunderte anschließen. An zwei Beispielen sei verdeutlicht, was die Leserschaft erwartet: Der Beitrag von Theresia Hainthaler beschäftigt sich mit dem im Jahre 538

verstorbenen Severus von Antiochien, der „mit Recht als Kirchenvater der Anti-Chalcedonier in Syrien und Ägypten“ gilt.

Einen anderen Fokus hat Vasile-Octavian Mihoc gewählt. Er befasst sich mit Theodor Abū Qurrah (ungefähr 830 n. Chr. verstorben), der in seinen Werken die christlichen Lehren gegenüber dem Islam verteidigte. Mihoc analysiert vor allem Theodors Schrift über die Bilderverehrung und präsentiert damit ein eindrucksvolles Beispiel der Ursprünge des christlich-islamischen Dialogs. Dies geschieht primär im Vergleich zu Johannes von Damaskus, der ebenfalls Bilderapologien verfasste, sie aber im Gegensatz zu Theodor nicht an den islamischen Kontext angepasst hat. Der vorliegende Sammelband besticht durch seine inhaltliche Vielfalt. Anhand der Biografien erhält der Leser oder die Leserin einen Einblick über das Christentum im Orient. Die in der akademischen Welt beheimateten Aufsätze sind die Mühe der Durchdringung auf jeden Fall wert.

*Christian Radmer*



Johannes Lähnemann  
**Begegnung –  
Verständigung –  
Kooperation**  
Interreligiöse Arbeit  
vor Ort.  
Vandenhoeck & Ruprecht,  
Göttingen 2020  
131 Seiten, 22,99 Euro

### **Gelingendes Miteinander**

Auf mehr als drei Jahrzehnte interreligiöser Arbeit in Nürnberg blickt Johannes Lähnemann in diesem gut lesbaren und erfahrungsgesättigten Buch zurück. Seit 1988 gibt es dort eine Gruppe der weltweiten Bewegung „Religionen für den Frie-

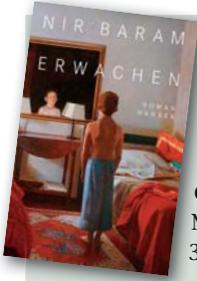
den“, die damit zu den ältesten kontinuierlich arbeitenden interreligiösen Basisgruppen in Deutschland gehört; seit 2016 ist der „Rat der Religionen“ auch ganz offiziell Ansprechpartner für Politik und Stadtverwaltung.

Der Dreiklang des Buchtitels ist Programm: Zunächst einmal gilt es, Begegnungen zu organisieren zwischen den unterschiedlichen Religionsgemeinschaften, die es in Nürnberg wie in wohl jeder deutschen Großstadt reichlich gibt. Was gibt es da alles staunend zu entdecken! Als zweites geht es um Verständigung – über das Verbindende ebenso wie die Unterschiede, die es konstruktiv auszuhalten gilt. Doch dabei wollen die Akteure in Nürnberg nicht stehen bleiben: Letztlich und drittens zielt ein solcher Dialog ab auf praktische Kooperationen – in Krisenzeiten ebenso wie im Alltag – und damit auf einen aktiven Beitrag zur Zivilgesellschaft.

Viel Originalton der Akteure kommt da zum Klingen, und auch ganz Erstaunliches erfährt man – etwa, dass die Beteiligten in Nürnberg bereits seit Jahrzehnten respektvolle Formen des Miteinander-Betens entwickelt haben. Die jahrelange, EKD-weite Debatte über „interreligiöse“ versus „multireligiöse“ Gebete wird nur ganz am Rande angesprochen, denn dem Verfasser ist es ohnehin eine Selbstverständlichkeit, dass es bei einem solchen Unternehmen nicht darum gehen kann, die Partner unter einem „kleinsten gemeinsamen Nenner“ zu vereinnahmen.

Ein Buch voller Herzblut – aber auch vor allem ein Praxisbuch ist dies: Eigentlich sollte es in jeder Stadt solche interreligiösen Foren geben. Und wer eines gründen will, der ist gut beraten, bei Lähnemann nachzulesen, wie es gelingen kann.

*Uwe Gräbe*



Nir Baram  
**Erwachen**  
 Roman  
 Aus dem Hebräischen  
 von Ulrike Harnisch  
 Carl Hanser Verlag,  
 München 2020  
 351 Seiten, 25 Euro

### Nichts Politisches, dafür große Literatur

In seinem neuen Roman „Erwachen“ erzählt der israelische Autor Nir Baram eine Geschichte vom Erwachsenwerden. Im Zentrum steht die Freundschaft von Jonathan und Joël, zwei Jungen, die in einem Vorort von Jerusalem, aufwachsen. Die Figur des Jonathan trägt viele autobiographische Züge, verliert wie der Autor mit 19 seine Mutter und wird später Schriftsteller. Während er sich mit anderen Kindern schwertut, fällt es Joël leicht, andere für sich einzunehmen. Als Kinder verbindet die beiden eine enge Freundschaft. Sie entwerfen ihr eigenes imaginäres Königreich, graben über lange Zeit einen heimlichen Graben, in den sie sich vor denen zurückziehen wollen, die ihnen gefährlich werden könnten. Mit der Pubertät gehen sie getrennte Wege, entfremden sich voneinander. Erst als Erwachsener merkt Jonathan, dass Joël unter Depressionen leidet. Der Selbstmord des Freundes ist schließlich der Anlass, diese Beziehung schriftstellerisch aufzuarbeiten.

„Erwachen“ ist ein unerwartet persönliches Buch. Wer darin eine literarische Verarbeitung des Nahostkonflikts sucht, wird enttäuscht werden. Die Spannungen zwischen Israelis und Palästinensern kommen nur an wenigen Stellen vor und dann auch nur als diffuses Hintergrundrauschen. Das verwundert erst einmal, kennt man Nir Baram (Jahrgang 1976)

doch als einen, der sich seit Jahren auf verschiedenen Plattformen für eine Annäherung zwischen beiden Völkern einsetzt.

Mit „Erwachen“ zeigt Nir Baram, dass er über sauber recherchierten Journalismus hinausgehen kann. Schonungslos und ungemein präzise schreibt er über Zwischenmenschliches. So zum Beispiel, wenn es um die Beziehung zu der über Jahre hin krebserkrankten Mutter geht, die mit ihrem Sohn Jonathan nichts anfangen kann, während der große Bruder ihr enger Vertrauter ist. Selbst an ihrem Totenbett kommt es nicht zur Aussöhnung. Zurück bleibt ein zutiefst verunsicherter und verletzter junger Mann.

Seinen Lesern fordert Baram viel ab, vor allem volle Konzentration. Er entwickelt die Geschichte nicht linear, sondern springt immer wieder unvermittelt in Rückblenden in verschiedene Abschnitte der Kindheit und Jugend seiner Protagonisten. Immer wieder flieht Baram ganz unvermittelt Geträumtes, Erinnertes und Reales ineinander. Doch gerade dieser dichte Schreibstil und die präzise und dennoch unaufdringliche Sprache machen den Roman zu einem Leseerlebnis. Nir Baram gilt zu Recht als einer der spannendsten Autoren der jüngeren Generation in Israel.

*Katja Dorothea Buck*

## NACHRUF

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) nimmt Abschied von seinem langjährigen Vorstandsmitglied **Volker Frick**, der im Alter von 92 Jahren Ende März verstorben ist. Herr Frick war von 1981 bis 1999 im Vorstand des EVS tätig. Die Lehrlingsausbildung und die Fortbildung der Lehrkräfte an den beiden Schneller-Schulen waren ihm ein besonderes Anliegen.

Mit viel Fachwissen aus seiner Tätigkeit als Studiendirektor brachte er sich konstruktiv in die Vereinsarbeit ein und dachte gerne an Entwicklungsmöglichkeiten im pädagogischen und didaktischen Bereich mit. Auch außerhalb des Vorstands setzte er sich mit großem Engagement für die Schneller-Schulen ein. Der EVS bewahrt Volker Frick in dankbarer und ehrender Erinnerung.

*Pfarrer i.R. Klaus Schmid, ehemaliger  
EVS-Vorsitzender*

Am 28. April 2020 verstarb **Professor Klaus Otte** im Alter von 85 Jahren. Zeit lebens war Klaus Otte ein Anwalt des Dialogs zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Religionen. Unser Programm „Studium im Nahen Osten“ (SiMO) hat er

nachhaltig geprägt. Bereits in den 1980er Jahren lebte er in Beirut und hat dort – mitten in den Gefahren des Bürgerkrieges – an der Near East School of Theology (NEST) Beziehungen und Freundschaften geknüpft, auf die das Studienprogramm seit 1999 bauen konnte. Klar, dass er von Anfang an zum SiMO-Beirat gehörte. Im Oktober 2014 wurde er zum ersten und bislang einzigen Ehrenmitglied dieses Kreises ernannt.

Klaus Otte war ein Mensch des Gebets und ein Ästhet. Wenn Debatten zu formalistisch wurden, konnte man sich auf seine Mahnung zu mehr theologischer Tiefe verlassen. Über seiner Todesanzeige steht der Vers aus Galater 2,20: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ So hat er gehofft und geglaubt; jetzt darf er schauen. Uns und all denen, die zurückbleiben, wird er fehlen. Und so werden wir ihn in ehrender Erinnerung halten.

*Pfarrer Uwe Gräbe, EVS-Geschäftsführer*

### 135. Jahrgang, Heft 2, Juni 2020

Herausgeber:

Evangelischer Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS)  
in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)

Redaktion: Katja Dorothea Buck (verantwortlich),  
Dr. Uwe Gräbe, Felix Weiß

Vogelsangstraße 62 | 70197 Stuttgart

Tel.: 0711 636 78 -39 | Fax: 0711 636 78 -45

E-Mail: [evs@ems-online.org](mailto:evs@ems-online.org) | [www.evs-online.org](http://www.evs-online.org)

Sitz des Vereins: Stuttgart

Gestaltung: [keipertext.com](http://keipertext.com) | Martin Keiper

Druck: Druckerei Maier GmbH, Rottenburg

Auflage: 12.300

Kontaktadresse Schweizer Verein für die  
Schneller-Schulen im Nahen Osten (SVS):  
Pfr. Ursus Waldmeier, Rütmatstrasse 13, CH-5004 Aarau  
PC-Konto: 40-11277-8  
IBAN: CH05 8148 8000 0046 6023 2  
[info@schnellerschulen.org](mailto:info@schnellerschulen.org) | [www.schnellerschulen.org](http://www.schnellerschulen.org)

Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal jährlich.  
Der Bezugspreis ist sowohl im EVS-Mitgliedsbeitrag  
als auch im SVS-Jahresbeitrag enthalten.

Das Schneller-Magazin gibt es im Internet auch auf  
Englisch: [www.ems-online.org/en/schneller-magazine](http://www.ems-online.org/en/schneller-magazine)



Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) ist Mitglied in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V.

Die Schneller-Schulen sind auf Ihre Spende angewiesen. Wir freuen uns, wenn Sie diese Arbeit unterstützen.

**Spenden für den EVS:**

Evangelische Bank eG IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10

**Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:**

Evangelische Bank eG IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37



SIE ZOGEN DANIEL AUS DER GRUBE HERAUS, UND MAN FAND KEINE VERLETZUNG AN IHM; DENN ER HATTE SEINEM GOTT VERTRAUT.

Daniel 6,24



**EVS** Evangelischer Verein  
für die Schneller Schulen

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.evs-online.org](http://www.evs-online.org)